

für sich in Anspruch nehmen, unfehlbar zu sein. Nichtsdestoweniger ist die vorliegende Studie interessant für TheologInnen und Interessierte, die sich in ihrem Forschen und Denken mit französischer Gegenwartsphilosophie konfrontieren lassen wollen. Das vorliegende Buch gibt eine gute Übersicht über die Themenbereiche, um die Michel Foucaults Denken immer wieder kreiste, bietet interessante Ansatzpunkte für eine mögliche theologische Rezeption dieser Texte und verweist auf ein weites Feld zukünftiger Forschungen.

Linz

Christine Drexler

ÖKUMENE

■ LÜNING PETER / MIGGELBRINK RALF / URBAN HANS JÖRG / WANKE JOACHIM, *Gerechtfertigt durch Gott. Die Gemeinsame lutherisch/katholische Erklärung. Eine Lese- und Arbeitshilfe*. Bonifatius, Paderborn 1999. (114) Kart. Am 31. Oktober 1999 wurde in Augsburg die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre* (= GE) vom Lutherischen Weltbund und von der katholischen Kirche feierlich unterzeichnet. Papst Johannes Paul II. bezeichnete diese Übereinkunft zu Recht als einen „Meilenstein“ in den ökumenischen Bemühungen zwischen Katholiken und Lutheranern, war doch die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch Gott der zentrale Punkt für die Kirchenspalzung im 16. Jahrhundert gewesen. Durch die Annahme dieses Dokumentes wurden die damals getroffenen Lehrverurteilungen als nicht mehr zutreffend erklärt (vgl. GE 5 und 41). Es ist „unser gemeinsamer Glaube, dass die Rechtfertigung das Werk des dreieinigen Gottes ist“ (GE 15). Wir werden allein gerechtfertigt durch die göttliche Gnade und ihre Annahme im menschlichen Glauben: „Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken“ (GE 15).

In vorliegendem Büchlein hat der Bonifatius-Verlag den Text der GE herausgegeben (77–95) sowie dessen Quellen und den wichtigen Annex angefügt (96–114). In den vorausgehenden drei Kapiteln bietet die oben genannte Theologengruppe eine gelungene und leicht verständliche Einführung und Aufarbeitung der Problematik. Dadurch kann die Bedeutung und Reichweite der GE auch von Leserinnen und Lesern ermessen werden, für die der Fragenkomplex der Rechtfertigungslehre bisher nicht mehr als ein Schlag-

wort war. Der erzielte Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre schließt erklärtermaßen „Fragen von unterschiedlichem Gewicht“ ein, die „weiterer Klärung bedürfen“, namentlich die Lehre von der Kirche und ihrer Autorität, vom Amt und von den Sakramenten (GE 43). Die vorliegende Lese- und Arbeitshilfe kann also nicht nur von historischem Interesse sein, sondern regt dazu an, die noch verbleibenden Unterschiede einer Versöhnung zuzuführen. Dies muss zweifellos auf der Grundlage und in der Form des hier erzielten „differenzierten Konsenses“ geschehen: Also die erreichte Übereinstimmung im wesentlichen Gehalt einer bisher strittigen Lehre auszusagen und zugleich festzulegen, inwiefern die verbleibenden Unterschiede einer Kirchenvereinigung nicht mehr im Wege stehen müssen, weil diese Unterschiede die grundlegende Übereinstimmung nicht in Frage stellen.

Kremsmünster/Rom Bernhard A. Eckerstorfer OSB

PASTORALTHEOLOGIE

■ FRIELINGSDORF KARL, *Aggression stiftet Beziehung*. Wie aus destruktiven Kräften lebensfördernde werden können. Grünwald, Mainz 1999. (200) Kart. Brosch. € 19,50 (D) / € 20,10 (A) / sFr 35,50.

Karl Frielingsdorf, Prof. für Pastoralpsychologie und Religionspädagogik in Frankfurt, nimmt sich in seinem neuen Buch eines gerade in kirchlichen Kreisen durchaus „heißenden Eisens“ an: Für nachkonziliare Ohren, die froh sind, dass das Angst machende Bild eines strafenden Gottes auch theologisch endlich überwunden scheint, mag der Buchtitel „Aggression stiftet Beziehung“ durchaus provokant erscheinen. Freilich ist der Verf. nicht nur Theologieprofessor und Priester, sondern auch praktizierender Psychotherapeut und kennt daher aus seiner praktischen Arbeit nur zu gut die destruktiven Folgen verdrängter Aggressionen. So weist Frielingsdorf an verschiedenen Stellen immer wieder darauf hin, dass er sich in seinen Ausführungen auf seine therapeutische Erfahrung beziehungsweise auf die in therapeutischen Settings gewonnenen Einsichten stützt (z. B. 44, 51). Theoretische Konzepte werden, wie in der einschlägigen Fachliteratur üblich, häufig durch anonymisierte Beispiele erläutert (z. B.: „Eines Abends rief Pfarrer S. an und bat dringend um ein Gespräch. . .“, 45). Im Unterschied zur therapeutischen Literatur nehmen aber bei Frielingsdorf auch spirituelle beziehungsweise (im weitesten Sinn) theologische Überlegungen breiten Raum ein.

Das vorliegende Buch verfolgt daher wohl nicht so sehr ein theoretisches beziehungsweise (im engeren Sinn) theologisches, sondern vor allem ein pastorales und therapeutisches Interesse. Entsprechend werden daran in erster Linie kirchlich beheimatete Menschen – auch ohne theologische und psychologische Vorkenntnisse – Gefallen finden, die einen heilsamen und befreitenden Umgang mit ihren Aggressionen lernen wollen. Da der Verf. auch viele Übungen, die er in diesem Zusammenhang entwickelt hat, beschreibt, können sich sicher auch jene, die für den o. g. Personenkreis entsprechende Seminare und Fortbildungsveranstaltungen anbieten wollen, viele praktische Anregungen holen. Freilich ist hier kritisch die Anfrage zu stellen, ob Frielingsdorf nicht eher nur für die Konzils- und Nachkonzils-generation schreibt, für die die Befreiung von dämonischen Gottesbildern und das Zulassen verdrängter Aggressionen wichtige Themen waren und sind. Für diese These spricht jedenfalls, dass die nacherzählten Beispiele, soweit das Alter der Personen genannt ist, großteils von ca. 45- bis 50-jährigen sprechen und dass zitierte empirische Untersuchungen schon etwas älteren Datums sind (ca. 1980, vgl. S. 63). Inwieweit das Buch auch für jüngere Menschen relevant und interessant ist beziehungsweise ob für sie nicht andere Fragestellungen und Problembereiche im Spannungsfeld von Aggression und Beziehungs-fähigkeit viel stärker unter den Nägeln brennen, muss daher offen bleiben.

Innsbruck

Christoph Drexler

■ NAUER DORIS, *Seelsorgekonzepte im Widerstreit*. Ein Kompendium. (Praktische Theologie heute 55) Kohlhammer, Stuttgart 2001. (474, 36 Abb.) Kart.

Wie bereits im Titel mit „Widerstreit“ angedeutet, gibt es darüber, was unter Seelsorge zu verstehen ist und welche Konsequenzen im Sinne von Seelsorgekonzepten daraus zu ziehen sind, keinen engeren gemeinsamen Konsens. Doris Nauer hat es sich daher im vorliegenden Buch zum Ziel gesetzt, systematisch strukturiert eine Gesamtdarstellung aktueller Seelsorgskonzepte zu erarbeiten, um diese einander kritisch gegenüberzustellen und darauf „aufbauend ein eigenes Seelsorgekonzept zu entwickeln“ (15f.). Sie richtet sich damit an einen breiten Adressatenkreis: zum einen an die SeelsorgerInnen vor Ort und an Theologiestudierende, zum andern jedoch auch an jene, die auf übergeordneter Ebene für die inhaltliche und personelle Seelsor-geplanung zuständig sind (16f.).

Nauer stellt drei Konzept-Typen vor, die aufgrund ihrer Perspektivdominanz unterschie-

den werden können: ein theologisch-biblischer (erstes Kapitel), ein theologisch-psychologischer (zweites Kapitel) und ein theologisch-soziologischer (drittes Kapitel). Diesen Typen ordnet sie 29 Seelsorgekonzepte zu und charakterisiert sie mittels eines gleichbleibenden Betrachtungsrasters. Dieser enthält neben einem allgemeinen Überblick, der theologischen Fundierung, dem Menschen- und Krankheitsverständnis usw. auch daraus resultierende Vorgaben für die seelsorgliche Alltagspraxis und Methodenwahl und gewährleistet die Vergleichbarkeit der einzelnen Seelsorgekonzepte. Im vierten Kapitel wagt Nauer das Experiment einer „multiperspektivischen, postmodernen Seelsorge“ (376), eines Seelsorgekonzepts, „in das kombinatorisch zentrale Inhalte bereits existierender Seelsorgekonzepte ... einfließen“ (376) und das sich eine theologisch-philosophische Perspektivenpluralität zu eigen macht. In ihrem abschließenden Ausblick (434) verweist sie auf die Bedeutung einer eingehenden Auseinandersetzung mit dem hinter dem eigenen Arbeiten und Wirken stehenden, meist eher wenig reflektierten Seelsorgeverständnis: Mit der Wahl des Seelsorgekonzepts sind nicht nur Konsequenzen im Hinblick auf die Inhalte, Ziele, Praxisschwerpunkte usw. der SeelsorgerInnen immanent vorgegeben, vielmehr wird damit ein bestimmtes Kirchenverständnis und folglich auch ein bestimmter Adressatenkreis artikuliert (435). Nicht zuletzt plädiert Nauer dafür, „sich für die Konzept-Pluralität um der Komplexität der Glaubens-, Lebens- und Erfahrungswelt der Menschen willen auf wissenschaftlicher und praktischer Ebene stark zu machen“ (437), womit sie der Versuchung einer vorschnellen Harmonisierung und Verwischung von Konzept-Differenzen eine entschiedene Absage erteilt.

Doris Nauer hat sich im vorliegenden Kompendium eines Puzzles mit unzähligen Teilen angenommen und dieses dankenswerter Weise zu einem geordneten und überschaubaren Bild zusammengefügt und weiterentwickelt. Zahlreiche Abbildungen bieten eine weitere Orientierungshilfe. Möglicherweise fühlen sich manche der einzelnen Seelsorgekonzepten und -typen zugeordneten Autoren nicht ganz verstanden – das ist wohl auch kaum vermeidbar –, davon abgesehen hat Nauer dem Umfang eines derartigen Unterrangens entsprechend die Grundlinien der einzelnen Konzepte markant herausgearbeitet und beispielhaft einen kreativen Umgang damit vor gestellt. Vor allem aber regt dieses Buch dazu an, Seelsorgskonzepte auf den Grund zu gehen und der eigenen seelsorglichen Positionierung nachzuspüren beziehungsweise wenn nötig auch Kurskorrekturen vorzunehmen und bisher Übersehenes mit neuer Aufmerksamkeit in den Blick